

Die Buddhalehre
und ihre Überlieferung
in der Theravada-Tradition
Von Vimalo Kulbarz

Wäre es vielleicht sinnvoller, den Pali-Kanon keiner buddhistischen Schule zuzuordnen?

Die buddhistischen Mönche, die zuerst nach Sri Lanka kamen, stützten sich auf den Pali-Kanon, den man vielleicht als Urbuddhismus bezeichnen könnte. Irgendwie ist es dann dabei geblieben, dass man als Theravada den Pali-Kanon und all die Pali-Kommentare und Subkommentare bezeichnet hat, obwohl das irgendwie nicht ganz in Ordnung ist, weil sich letztlich alle buddhistischen Schulen auf die Lehre Buddhas zurückführen lassen. M.E. wäre es vernünftiger, die ursprüngliche Buddhalehre keiner buddhistischen Schule zuzuordnen, sondern alle buddhistischen Schulen - auch den Theravada - als verschiedene Möglichkeiten anzusehen, die Lehre Buddhas zu deuten und zu verstehen. Eine große Zahl von Menschen, die sich an die Lehrreden im Pali-Kanon halten und sich bemühen, die Lehren Buddhas in ihrem Leben zu verwirklichen, würden zögern, sich als Theravadins zu bezeichnen, weil für sie Theravada gleichbedeutend ist mit Buddhaghosa und der durch ihn geprägten Tradition und Lehrauffassung.

Würde man den Pali-Kanon keiner Schule zuordnen, dann würde das bedeuten, dass man als Theravada nur die Lehrelemente bezeichnet, die in den so genannten Theravada-Ländern entstanden sind: die Pali-Kommentare, den Visuddhimagga von Buddhaghosa und was die Mönche in den Theravada-Ländern geschrieben und gelehrt haben. Den Pali-Abhidhamma müsste man wohl auch dazu rechnen, denn der wurde in der Form sicherlich nicht von Buddha gelehrt.

Für den Umgang der buddhistischen Schulen miteinander wäre es zweifellos besser und würde mehr Gleichberechtigung schaffen, wenn die ursprüngliche Lehre Buddhas keiner buddhistischen Schule zugeordnet würde. Die verschiedenen buddhistischen Schulen - ähnliches kann man in anderen Religionen beobachten - unterscheiden sich vor allem darin, dass sie einige Aspekte der Lehre betonen und andere mehr oder weniger ignorieren. Die Chance der heutigen Zeit, in der verschiedene buddhistische Schulen zum ersten Mal einander begegnen, ist, dass man erkennen kann, was in der eigenen Tradition lange vergessen oder übersehen wurde. Ist man offen für Anregungen und Denkanstöße, dann kann die Auseinandersetzung mit anderen Lehrauffassungen außerordentlich fruchtbar sein und dazu führen, Aspekte der Lehre wiederzubeleben, die zur Zeit Buddhas wichtig waren, aber später nicht mehr verstanden und daher ignoriert wurden.

Viele der wichtigsten Begriffe im Mahayana findet man schon im Pali-Kanon, aber sie wurden von der Theravada-Tradition ignoriert, weil die maßgebenden Leute lediglich Gelehrte waren, die zwar eine umfassende Kenntnis der Pali-Texte, aber wenig Erfahrung in der Meditation hatten und daher mit Begriffen, deren Bedeutung sich erst in der meditativen Praxis oder in einem Erleuchtungserlebnis

erschließt, nicht viel anfangen konnten. Solche Begriffe wie die Buddhanatur, die Nicht-Zweiheit, der Urgrund des Geistes (pabhassara citta), der unberührt von Gut und Böse ist, die geschickte Anwendung von angemessenen Mitteln (upaya-kosalla) wurden von Buddha im Pali-Kanon erwähnt, spielen im Mahayana eine wichtige Rolle, werden aber von den orthodoxen Theravadins nicht genannt oder werden als typische Mahayana-Verirrungen angesehen. Vergleicht man unvoreingenommen die Pali-Kommentare mit den bedeutenden Texten des Mahayana, dann kann man leicht zu der Überzeugung kommen, dass das Mahayana dem Geist der ursprünglichen Lehre Buddhas näher ist als die Kommentatoren der Theravada-Tradition.

Die Theravadins behaupten, als einzige buddhistische Schule die Lehre in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrt zu haben und blicken auf andere buddhistische Schulen herab, die sich nicht auf den Pali-Kanon stützen. Die Theravadins übersehen dabei, dass die Situation in Ceylon völlig anders war als in Indien oder in China. Im Gegensatz zum Mahayana wurden die Theravadins nicht von einer hoch entwickelten Religion oder Philosophie herausgefordert. Wird man nicht herausgefordert, kann man zwar den Wortlaut der Lehre bewahren und sich doch weit vom Kern und vom Geist der ursprünglichen Lehre entfernen. Wird eine Religion nicht herausgefordert und die Priester werden hoch geehrt, dann klammert man sich oft an den Buchstaben der Lehre, an Einfluss und Machterhaltung. Die Überzeugung, die "wahre Lehre" zu haben, kann durchaus eine lähmende Wirkung haben, während Herausforderungen einen zwingen können, zu den Quellen der eigenen Lehre zurückzukehren und nach zeitgemäßen Ausdrucksmöglichkeiten zu suchen.

Zu einer treuen Überlieferung der Lehre Buddhas gehört wesentlich mehr als nur den Wortlaut der Lehre zu bewahren. Die ursprüngliche Buddhalehre besteht aus vielerlei Elementen, die sich gegenseitig ergänzen: Neben einer tiefen Philosophie und Weltanschauung gibt es auch eine subtile spirituelle Psychologie, eine umfassende Geistesschulung, eine systematische Übung in der Meditation und ein beeindruckendes Erfahrungswissen auf dem Gebiet der mystischen Erlebnisse und Erkenntnisse. Außer dem philosophischen Aspekt - den man auch rein intellektuell behandeln kann - ist im Theravada erstaunlich viel von den anderen wichtigen Aspekten der ursprünglichen Buddhalehre verloren gegangen, vor allem auf dem Gebiet der umfassenden Geistesschulung und ganz besonders deutlich wird das auf dem Gebiet der mystischen Erfahrungen.

Oft übersehen Menschen, die meinen, die einzig wahre Lehre zu besitzen, dass die Bedeutung einer Lehre zu einem großen Teil abhängig ist vom Bewusstseinszustand eines Menschen. Ramana Maharshi, der bekannte indische Mystiker, sagte einmal, jeder verstehe nur das, was seiner Entwicklungsebene entspreche. Die subtilsten Aspekte der Buddhalehre werden erst von denen erkannt, die sich innerlich geläutert haben und deren Erkenntnisfähigkeit entwickelt wurde. Viele wichtige - vor allem die subtileren - Aspekte der Lehre werden erst dann richtig verstanden, wenn wir sie selber erfahren haben. Vorher ist es unvermeidlich, dass man über die tiefsten Dinge hinwegliest, weil man dafür noch nicht reif ist oder die Zeit dafür noch nicht gekommen ist. Darum ist Erfahrungswissen (bhavana-maya pañña) für das Verständnis und die Überlieferung der Buddhalehre so wichtig. Aber in allen Religionen findet man die etwas naive Vorstellung, dass man allein durch ein Studium der heiligen Schriften dahin kommen kann, eine Religion zu verstehen. Nachdem Thomas von Aquin, einer der bedeutendsten christlichen Theologen, ein mystisches Erlebnis hatte, kam ihm alles, was er vorher geschrieben hatte, wie leeres und ahnungsloses Geschwätz vor.

Die Rolle der Pali-Kommentatoren

Einer der einflussreichsten - aber auch umstrittensten - Männer in der Geschichte des Theravada war Buddhaghosa, der Autor des Buches Visuddhimagga und einer der Hauptkommentatoren der Lehrreden Buddhas. Nach seinem eigenen Eingeständnis hatte er nie ein Erleuchtungserlebnis. Buddhaghosas Kommentare zeigen, dass er mit vielen Begriffen und Textstellen, deren Bedeutung sich erst in einem Erleuchtungserlebnis erschließt - und davon gibt es im Pali-Kanon sehr viele -, nicht viel anfangen konnte. Sie wurden von ihm manchmal ignoriert, oft trivialisiert und fast immer missverstanden. Die Bedeutung mystischer Aussagen - das sind die Erkenntnisse, die in einem Erleuchtungserlebnis gewonnen werden - ist für die Weisen offensichtlich; aber unerleuchtete Menschen, selbst wenn sie noch so gut Pali oder Sanskrit kennen, können höchstens ahnen, was mystische Aussagen bedeuten. Viele der mystischen Aussagen im Pali-Kanon wurden so trivialisiert, dass von der ursprünglichen Bedeutung kaum etwas erhalten ist. Gerade bei den mystischen Aussagen wird deutlich, dass man bestimmte Voraussetzungen mitbringen muss, um sie zu verstehen. Da unerleuchtete Menschen damit nicht viel anfangen können, werden sie meist ignoriert. Aber manchmal bilden missverständene mystische Aussagen sogar den Kern einer Religion. Das erinnert ein wenig an den Philosophen Hegel. Es wird erzählt, man habe ihn, als er im Sterben lag, gefragt, wie viele seiner Schüler ihn verstanden hätten. Darauf sagte er traurig: "Nur einer, und der hat mich auch noch missverstanden".

Wohl in keiner anderen buddhistischen Schule hätte ein unerleuchteter Mensch eine solche Autoritätsstellung genossen wie Buddhaghosa im Theravada. Der Zen-Meister Bodhidharma sagte einmal: "Es gibt jetzt einige Leute, die bilden sich ein, weil sie buddhistische Bücher schreiben können, 'Kenner der Lehre' zu sein. Diese Leute sind wirklich erstaunlich naiv... Jemand mag eine gründliche Kenntnis der buddhistischen Schriften haben - solange er keine Erkenntnis seines wahren Wesens hat (also keine Erleuchtungserfahrung), ist er ein Mensch, der trotz seines großen Wissens von den Tiefen der Buddhalehre keine Ahnung hat." Bei vielen orthodoxen Theravadins hat man den Eindruck, dass sie stärker von Buddhaghosa geprägt und beeinflusst wurden als von Buddha. Bei schwierigen Stellen übernehmen die meisten Mönchsgelehrten - obwohl die Kommentardeutungen oft falsch, irreführend oder ziemlich oberflächlich sind - die Erklärungen der Kommentatoren. Es hat sich anscheinend noch nicht herumgesprochen, dass nicht Buddhaghosa, sondern nur die kommunistische Partei und der Papst unfehlbar sind - der Papst allerdings erst seit 1870.

Obwohl in buddhistischen Kreisen das Kalamasutta häufig zitiert wird, ist es den meisten Menschen anscheinend nicht aufgefallen, wie viele - zum Teil erhebliche - Bedeutungsverschiebungen es bei wichtigen buddhistischen Begriffen im Laufe der Zeit gegeben hat. Es ist offensichtlich, dass Buddha viele zentrale Begriffe anders verstanden hat als sie später im Theravada gedeutet wurden. Für Buddha waren die Jhanas, die verschiedenen Ebenen der Meditation, ein unerlässlicher Teil der buddhistischen Geistesschulung. Die Worte Chan im Chinesischen und Zen im Japanischen gehen auf das Sanskritwort Dhyana zurück. Das zeigt, wie wichtig diesen buddhistischen Schulen die Meditation gewesen ist. Wenn Buddha den letzten Teil des achtfachen Pfades - die Geistessammlung - erklärte, dann hat er die vier Jhanas genannt. Im Theravada wird aber schon lange vor der Entfaltung der Jhanas gewarnt. Die Begriffe samatha - innere Stille - und vipassana - Einsicht und Klarheit des Geistes - wurden von Buddha im Sinne von Bewusstseinszuständen benutzt, während sie bei den Theravadins Meditationsmethoden bedeuten.

Eine andere Bedeutungsverschiebung findet man bei der inneren Freude und Heiterkeit. Um die innere Loslösung vollziehen zu können, war es für Buddha - vgl. Mittl. Sammlg. 75 - unerlässlich, eine höhere Form der Glückseligkeit zu erfahren. Wer den inneren Frieden - die höchste Form der Glückseligkeit - erfahren hat, für den verlieren viele weltliche Dinge ihre Faszination und Anziehung. Darum bezeichnete Buddha die innere Freude (pīti) als einen hilfreichen Faktor, um zur Erleuchtung zu gelangen (bodhyanga). Buddhaghosa aber bezeichnete die gleiche Eigenschaft als ein Hindernis für die Vipassana-Meditation. Seither warnen die orthodoxen Theravadins vor irgendwelchen Glücksgefühlen in der Meditation. Diese Leute übersehen, dass es viel wichtiger ist, bei angenehmen Gefühlen kein Anhaften entstehen zu lassen als angenehme Gefühle zu meiden. Um mudita - das Wort bedeutet Freude - in sein Schema einer Meditationsmethode zu pressen, behauptete Buddhaghosa, das Wort bedeute Mitfreude. Für Buddha waren die vier brahma-viharas - Liebe, Mitgefühl, Freude und Gelassenheit - Bewusstseinszustände von hoch entwickelten Menschen, aber Buddhaghosa behauptete auch von ihnen, das seien Meditationsmethoden. Im Theravada wurde die Betonung mehr und mehr auf Methoden und Techniken gelegt.

Wichtige Aspekte der Lehre, die von den Theravadins ignoriert wurden

Buddha war ein subtiler Psychologe, der tiefe Einsichten hatte, wie man mit unheilsamen Neigungen umgehen und heilsame Eigenschaften entwickeln kann. Von solch tiefen Einsichten ist bei den Pali-Kommentatoren wenig zu finden. Die ersten beiden Verse des Dhammapada, in denen Buddha sagt: "Vom Geiste gehen die Bewusstseinsinhalte aus", wurden von den Theravadins weitgehend ignoriert. Welche Bedeutung diese Aussage Buddhas sowohl für die Überwindung unheilsamer Dinge wie auch für die Entfaltung heilsamer Dinge hatte, wurde anscheinend in der Theravada-Tradition schon lange nicht mehr verstanden. Die Umwandlung von Denkmustern ist eines der wirksamsten Mittel zur inneren Verwandlung und war ein Kernstück der ursprünglichen Buddhalehre und Geistesschulung, aber heute hört man sehr wenig davon. Bei Buddha war die Einstellung des Geistes und der Bewusstseinszustand von zentraler Bedeutung, aber im Theravada legt man mehr Wert auf Verhaltensformen und Techniken, und das ist schon ein beträchtlicher Unterschied.

In einer Lehrrede - Majjh.Nik.61 - sagt Buddha, der Weg der Läuterung bestehe darin, immer wieder sein Handeln, Reden und Denken zu untersuchen. Seine Denk-, Verhaltens- und Reaktionsmuster sorgfältig zu analysieren ist die nötige Voraussetzung für eine innere Verwandlung. Solange ich nicht merke, was in mir vorgeht und mir der Motive und der treibenden Kräfte meines Handelns, Redens und Denkens nicht bewusst bin, kann ich nichts ändern, weil ich gar nicht weiß, wo ich ansetzen muss. Diese außerordentlich wirksame Übung und Geistesschulung wird von den orthodoxen Theravadins weitgehend ignoriert.

In der 2. Lehrrede der Mittleren Sammlung sagt Buddha, wer eine Eigenschaft kenne, sei in der Lage, mit den Ein-Flüssen (asava) - Verlangen nach Sinnengenüssen, Identifizierung mit irgendeiner Rolle oder Daseinsform (bhava) und geistige Blindheit (avijja) - besser fertig zu werden. Diese wichtige Eigenschaft nannte er yoniso manasi-kara, das meist mit "weise Aufmerksamkeit" übersetzt wird. Er sagte, wenn man diese Eigenschaft hat, dann können unheilsame Dinge entweder gar nicht Fuß fassen oder sie werden schnell überwunden.

Wenn Buddha davon spricht, yoniso manasi-kara zu kennen, dann meinte er damit, aus Erfahrung zu wissen, wie wir am besten mit den Herausforderungen des Lebens umgehen und wie wir weise die Mittel einsetzen, die dazu führen, dass die unheilsamen Dinge abnehmen und die heilsamen Dinge zunehmen. Er meinte mit dieser Aussage sicherlich nicht, dass unheilsame Dinge überwunden werden, wenn man die Definition von yoniso manasi-kara kennt. In dieser Lehrrede erwähnt Buddha verschiedene Aspekte der Geistesschulung, die hilfreich seien, um die Ein-Flüsse zu überwinden. Das ist m.E. ein Hinweis, dass yoniso manasi-kara auch bedeutet, weise und flexibel die Mittel einzusetzen, die im Umgang mit Menschen, Dingen und Situationen nötig sind, nämlich Bewusstheit und Unterscheidungsvermögen, weises Betrachten und eine umfassende Sichtweise, Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, Geduld und Rechte Einstellung, Offenheit und Unvoreingenommenheit. Wenn Buddha sagt, dass es manchmal geraten ist, Dingen, denen man noch nicht gewachsen ist, aus dem Wege zu gehen, dann bedeutet das nicht, unangenehme Dinge zu verdrängen oder vor ihnen wegzulaufen.

Der Begriff yoniso manasi-kara hat eine ganze Reihe von Bedeutungsebenen. Der Psychotherapeut Eugene T. Gendlin fand heraus, dass Menschen, die eine besondere Art der Selbstwahrnehmung besitzen - die er "Focusing" nannte -, besser in der Lage sind, mit Problemen und Schwierigkeiten fertig zu werden.

Was Gendlin Focusing nannte, ist m.E. enthalten in dem Begriff yoniso manasi-kara. Gendlin erkannte, dass Menschen, die diese Fähigkeit nicht entwickelt haben, jahrelang in therapeutischer Behandlung sein können, ohne dass eine Wandlung eintritt. Wer die Fähigkeit, die Gendlin Focusing nannte, entwickelt hat, der ist in der Lage, das, was er liest oder hört, unmittelbar auf sein Leben zu beziehen und in sein Leben zu integrieren. Zu dieser Fähigkeit gehört auch, intuitiv zu erkennen, was und wo bei einem Problem der Schlüssel zur Lösung ist. Es gibt viele Buddhisten, die sich schon lange mit der Buddhalehre beschäftigen, aber irgendwo stecken geblieben und ins Stagnieren geraten sind. Das Erfahrungswissen, wie man bei Problemen und zwischenmenschlichen Konflikten den achtfachen Pfad einsetzt, kann man bei den Theravadins kaum noch finden.

Yoniso manasi-kara bedeutet auch, den Dingen auf den Grund zu gehen und ihre Bedeutung zu erkennen. Diese Art des Erkennens ist nicht ein analytisches, sondern ein umfassendes intuitives Verstehen. Zu dieser Art der Selbstwahrnehmung findet man den Zugang, wenn man - sobald man mit einem Problem oder einer Herausforderung konfrontiert ist - sich leer macht und sich öffnet für diese Situation. In diesem Leersein spürt man oft, dass es zur Einsicht und dann auch zu einer Wandlung kommt. Sich leer zu machen bedeutet, nicht mit irgendwelchen vorgefassten Ideen oder Vorstellungen oder Lösungen an Menschen oder Situationen heranzugehen. Machen wir uns innerlich leer und verlassen uns nicht mehr auf unseren Verstand oder unser Wissen oder unsere Erfahrung, sondern öffnen uns für die Herausforderung, mit der wir gerade konfrontiert sind, dann kann etwas Neues durchkommen und wir sind in der Lage, intelligent und schöpferisch mit Menschen, Dingen oder Situationen umzugehen. Wenn solch wichtige Aspekte der Anwendung und Verwirklichung der Buddhalehre nicht mehr verstanden werden, dann sind Stagnation und Dekadenz nahezu unvermeidlich.

Es kam im Theravada zu Stagnation, zu Dekadenzerscheinungen und zu geistiger Unfruchtbarkeit, weil die Meditation vernachlässigt wurde, das kritische Denkvermögen unterentwickelt blieb und weil

sie von anderen Weltanschauungen nicht herausgefordert wurden. In der ursprünglichen Buddhalehre wurde der Erkenntnisfähigkeit große Bedeutung beigemessen; aber in den Theravada-Ländern wird die Fähigkeit, Texte auswendig hersagen zu können, höher bewertet als kritische Denkfähigkeit und eigene Erkenntnis. Daher ist Originalität des Denkens Mangelware und Lehrergründung als kreativer Prozess nahezu unbekannt. In einem solchen geistigen Klima werden Erkenntnisfähigkeit und eigenständiges Denken nicht gefördert und verkümmern allmählich. Zu der Dekadenz hat auch beigetragen, dass die Mehrzahl der Mönche und Laien glauben, das Ziel der Buddhalehre, die Erleuchtung zu verwirklichen, könne in der heutigen Zeit nicht verwirklicht werden. Wer überzeugt ist, dass Erleuchtung nicht erreicht werden kann, wird auch nicht die nötigen Schritte tun, um die Voraussetzungen für ein Erleuchtungserlebnis zu schaffen. Die Mönche genießen hohes Ansehen, scheinen aber oft in Lethargie und Nachlässigkeit zu versinken, das typische Erscheinungsbild untergehender Kulturen. Es sollte aber nicht unerwähnt bleiben, dass es in den Theravada-Ländern immer wieder Bestrebungen gegeben hat, zu den Wurzeln der Buddhalehre zurückzukehren und sich ernsthaft - z.B. in Meditationszentren und Waldklöstern - um die Verwirklichung der Lehre zu bemühen.